

Elisabeth K. Paefgen: Film und Literatur der 1970er Jahre: Eine Studie zur Annäherung und Wandel zweier Künste

Bielefeld: transcript 2016, 348 S., ISBN 9783837630398, EUR 39,99

Die 1970er Jahre boten politisch, wirtschaftlich und medial einen Umbruch. Diese Umbruchsstimmung fasst Elisabeth K. Paefgen in ihrer Studie *Film und Literatur der 1970er Jahre: Eine Studie zur Annäherung und Wandel zweier Künste* (2016) zusammen, in dem sie bedeutende filmische sowie literarische Werke Deutschlands analysiert. Dabei soll der Fokus auf der wechselseitigen Beeinflussung beider Medien liegen.

Eingangs stellt die Autorin die Werke und ihre Methodik vor, welche darin besteht, Filme und Literatur auf ihre Wechselwirkung zu untersuchen. Hierbei handelt es sich im ersten Kapitel um Wim Wenders' *Im Lauf Der Zeit* (1976). Relevant für die Analyse erscheint zunächst das vermehrte Schweigen, welches die Zuschauer_innen unwissend über die Gedanken der männlichen Hauptprotagonisten lässt. Jedoch geht Paefgen auf rhetorische Mittel nicht näher ein, und bezieht die wandelnde Genderpositionierung der 1970er Jahre in ihre Analyse ein. Dabei kommt sie zum Schluss, dass Wenders versucht das Männerbild zu brechen, indem er die wenigen Dialoge mit emotionalen Themen füllt (vgl. S.51). Unklar bleibt an dieser Stelle, inwiefern das erzielte Ergebnis mit dem Titel der Studie zusammenhängt.

Einen indirekten Bezug zwischen Literatur und Film schafft die Autorin im zweiten Kapitel, welches *Die neuen Leiden des jungen W.* von Ulrich

Plenzdorf (1973) behandelt. Nicht nur besteht eine Verbindung zu Goethes *Die Leiden des jungen Werther* (1774), sondern finden sich innerhalb des Werkes aus dem Jahre 1973 Aussagen und Wertungen über das Kino. Zwar weist die Autorin den eingangs versprochenen Bezug auf, lässt aber auch hier gänzlich den Einfluss beider Medien und deren stilistische Besonderheiten, welche für diese Studie ausschlaggebend wären, außer Acht.

Auch im dritten Kapitel findet kein medienwissenschaftlicher Vergleich von Film und Literatur statt. *Die verlorene Ehre der Katherina Blum* von Heinrich Böll wird als Erzählung (1974) und Film (1975) analysiert. Der Analysefokus liegt auf der von Böll geäußerten Kritik am schlechten journalistischen Arbeiten der Boulevardzeitung (vgl. S.90). Es stellt sich die Frage, wo sich der Bezug der beiden Medien finden lässt, beziehungsweise warum er nicht vorhanden ist.

Auch wenn die bis dato behandelten Werke nicht auf medienwissenschaftliche Analysekriterien untersucht werden, und der Bezugsrahmen nicht deutlich ist, ist die Auswahl der Werke nicht ganz abwegig. Wünschenswert wäre zum Beispiel bei Wenders den Fokus auf das rhetorische Stilmittel ‚Schweigen‘ zu legen, welches sich in der Literatur problemlos einsetzen lässt, während es im Film zunächst einen fraglichen Effekt erzielt. Auch

die filmische Umsetzung der Erzählung von Böll auf technische und rhetorische Mittel der Literatur und des Films scheinen relevanter für die Untersuchung der Annäherung und Vermischung beider Medien zu sein, als die Tatsache, dass Attraktionsjournalismus kritisiert wird.

Eben wegen dieser bis jetzt gelungenen Auswahl an Werken, scheint das vierte Kapitel herausgerissen. Es wird hier das Werk *Bescheidener Vorschlag zum Schutze der Jugend vor den Erzeugnissen der Poesie* von Hans Magnus Enzensberger (1976) analysiert. Es handelt sich dabei um eine Kritik am Umgang mit Lyrik im Unterricht und ihrer hermeneutischen Interpretation. War der Bezugsrahmen in den vorherigen Kapiteln bereits undeutlich, findet sich hier keinerlei Zusammenhang, weder zwischen mehreren literarischen Erzeugnissen, geschweige denn zwischen Lyrik und Film.

Dass die Lyrik für diese Analyse geeignet sein kann, zeigen die Farbyrik *Standphotos* (1980) und *Westwärts 1&2* (1975) von Rolf Dieter Brinkmann. Die Verwendung von Text-Bild-Montage erweist sich für den Liedlyriker als Ausweg seines Sprachzweifels. Dabei werden mit Jan Röhnerts Aussage zu Brinkmann die Grundfragen wieder aufgenommen: „Zum anderen gelangt der Autor durch offenen Blick auf das filmische Medium ‚zu einer neuen Bestimmung von Lyrik [...] direkt oder indirekt durch Film vermittelten Wahrnehmungsweisen Gegenwart korrespondiert“ (S.161).

Der Versuch mit Bildern innerhalb von Texten filmische Effekte zu

erzeugen, versucht Paefgen mit Klaus Theweleits *Männerphantasien* (1977) aufzuzeigen. Theweleit zeigt den Wandel der Frau in erotischen Bildern und versetzt diese mit romanhaften Textstellen. Das Wechselspiel zwischen Bild und Text liegt offensichtlich auf der Hand, aber die film- oder literaturwissenschaftliche Analyse auf Grundlage medienspezifischer Besonderheiten bleibt aus.

Der Einfluss von Literatur auf den Film wird erst im vorletzten Kapitel Thema. Mit den Verfilmungen literarischer Klassiker, wie Thomas Manns *Der Tot in Venedig* (1911), Theodor Fontanes *Effi Briest* (1894/1895) und Heinrich von Kleists *Die Marquise von O...* (1808), soll die Bedeutung von Literatur auf den Film beschrieben werden. Dabei intendiert die Autorin die Vorstellung abzuschaffen, dass Literaturverfilmungen dem Originalmedium untergeordnet wären. Sie schlägt den Begriff ‚Literaturfilm‘ (vgl. S.266) vor. Es werden filmische Elemente in den Literaturfilmen von Lucchino Visconti, Rainer Werner Fassbinder und Eric Rohmer besprochen. Paefgen geht das erste Mal im gesamten Werk auf Kameraarbeit, Ton und Musik – also auf filmische Elemente – ein. Dabei zeigt sie, dass dramatische Momente im Film extremer veranschaulicht werden können.

Ein Bezug zu einem weiteren Klassiker, *Die Wahlverwandtschaften* von Goethe (1809), wird durch die Analyse des Romans (1976) und Films (1978) *Linkshändige Frau* von Peter Handke geschaffen. Beide literarischen Werke weisen einen filmischen Erzählcha-

rakter auf, welcher vom literarischen dahingehend unterschieden wird, dass „eher beschrieben als erzählt wird; da wird von außen auf etwas geschaut, was eigentlich Innensicht verlangt; da wird verschwiegen, was man sich ausgesprochen wünscht“ (S.302). Paefgen zeigt, dass von Goethe über Handke sich ein Film im Buch aufgebaut hat, welcher letztlich von Handke auf die Leinwand projiziert wurde.

Enttäuschend ist nach wie vor, dass die Analysegrundlage in fast allen

Kapiteln verfehlt und kein Bezug zu bereits erhobenen Studien geschaffen wird. Es ergibt sich letztlich die Frage, wie treffend der Terminus Studie ist, wenn keine Bilanz gezogen wird und ob es sich nicht vielmehr um ein literatur- als um ein medienwissenschaftliches Werk handelt, welches die Literatur der 1970er Jahre auf ihren Wandel mit Blick auf Politik und Gender untersucht.

Noran Omran